



# Antonius von Padua



November/Dezember 2025

# Antonius von Padua 6/2025

## November/Dezember 2025

99. Jahrgang

Erscheint jährlich sechsmal

Herausgegeben vom

*Antoniushaus Solothurn*

Abonnementspreis pro Jahr 10 Franken

IBAN CH73 0900 0000 4500 0676 1

## Kontakte

### Seraphisches Liebeswerk Solothurn

Antoniushaus, Gärtnerstrasse 21,

CH-4500 Solothurn

**Telefonzentrale 032 625 3737**

[www.gem-sls.ch](http://www.gem-sls.ch)

### Adressänderungen und

### Neubestellungen von Abos:

Antoniushaus, Gärtnerstrasse 21

4500 Solothurn

**Telefon 032 625 3740**

Mo.–Fr. 7.30–11 Uhr, per E-Mail:

[adressenverwaltung@gem-sls.ch](mailto:adressenverwaltung@gem-sls.ch)

### Anliegen und Mitteilungen

[korrespondenz@gem-sls.ch](mailto:korrespondenz@gem-sls.ch)

### Sorgentelefon/Gebetsanliegen

**Telefon 032 625 3715**

Mo.–Do. 9–11 Uhr/14–16 Uhr

Fr. 9–11 Uhr

## Redaktion

Silvia Rietz

[silvia.rietz@gem-sls.ch](mailto:silvia.rietz@gem-sls.ch)

079 764 47 07

## Druck und Gestaltung

Canisius – Druck und Grafik,

Freiburg Schweiz

## Titelbild

Titelbild: Im Advent werden Weihnachts-  
guetli gebacken.

Foto: Shutterstock

Inhalt	Seite
EDITORIAL	
Mythische Novembertage	3
SPIRITUELLE IMPULSE	
Meditation auf der Strasse	4
Gebet: Ehre sei dem Vater	6
Vergeben und Verzeihen	8
ZUM NACHDENKEN	
Sprichwörter unter der Lupe	11
November-Spektrum	12
Die dargebotene Hand	14
Zwei neue Bücher	17
WEIHNACHTSGESCHICHTE	
Wie man zum Engel wird	18
ZUR ADVENTSZEIT	
Der Christstollen aus Dresden	20
Schweizer Christbäume sind beliebt	24
SERAPHISCHES LIEBESWERK SOLOTHURN	
Greibenhaus/Welcoming House	22
RUBRIKEN	
Wir freuen uns über die Geburt...	25
Leser danken	26
Nobelpreisträger Robert Koch	27
Zum Gedenken	28
ANTONIUS-VERLAG	
Kleinschriften, Karten, Bilder	30

Adobestock, SLS-Archiv,  
Silvia Rietz, Shutterstock

# Mystische Novembertage

An Allerheiligen (1. November) und Allerseelen (2. November) ehren wir die Vorausgegangenen. An Allerheiligen wird aller Heiligen und Märtyrer gedacht, während an Allerseelen für alle Verstorbenen gebetet wird. Stille Tage, an denen wir mit Familienmitgliedern und Freunden verbunden sind, die über den Tod hinaus zu uns gehören. Tage, an denen wir Gottesdienste und die Gräber von Angehörigen besuchen. Auf dem Friedhof Kerzen anzünden, Blumen auf die Gräber legen. Zuhause über Tod und Leben nachsinnen, Musik hören.

Beispielsweise «Ein Deutsches Requiem» von Johannes Brahms. Im Gegensatz zu anderen Totenmessen stehen bei Brahms nicht nur die Verstorbenen im Zentrum. Vielmehr will die Musik die Zurückgebliebenen trösten. So beginnt das Requiem mit den Worten «Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.» Er selbst sagte dazu: «Ich habe meine Trauermusik als Seligpreisung der Leidtragenden vollendet.»

Ein schönes, musikalisches Abschiedswort hinterliess uns Richard Strauss mit seinen «Vier letzten Liedern». Besonders «Beim Schlafengehen» passt wunderbar zur November-Stimmung. Strauss war vierundachtzig und sah dem Ende seines Lebens entgegen, als er dieses Lied, basierend auf Hermann Hesses Gedicht, komponierte.

Hände, lasst von allem Tun,  
Stirn, vergiss du alles Denken,  
all meine Sinne nun  
wollen sich in Schlummer senken.

Und die Seele unbewacht  
will in freien Flügen schweben,  
um im Zauberkreis der Nacht,  
tief und tausendfach zu leben.

Geniessen Sie die Musik und die November-Innerlichkeit. Ihr folgt mit dem Advent die Vorfreude auf Christi Geburt. Das Lichte und Helle setzt sich mit der Weihnachtsbotschaft durch.

Mystische Novembertage und gesegnete Weihnachten wünscht Ihnen von Herzen

*Ihre Silvia Rietz*



# Meditation auf der Strasse

Der Morgen ist derart schön und sonnig, dass ich zuerst einen Bummel und mich erst danach an die Arbeit machen will. Ausserdem habe ich in der Stadt noch ein paar Dinge zu erledigen. An der Tramhaltestelle am Basler Marktplatz steige ich aus, gehe den Spalenberg hoch und biege in den Nadelberg ein. Dort fällt mein Blick linker Hand auf eine weisse Hausmauer und anschliessend auf die dort sauber mittels einer Folie gesprayte Inschrift:

4

## WOFÜR SIND SIE DANKBAR?

Ich überlege mir, ob die Inschrift wohl schon vor längerer Zeit dort angebracht wurde und ich sie erst heute bemerke, obwohl ich den Weg doch ziemlich oft gehe. Wie viele Vorübergehende haben sich wohl schon Gedanken darüber gemacht? Wofür sind Sie dankbar? Andere Fragen wären nicht weniger anregend, vielleicht sogar noch aufregender: Was ist dir besonders wichtig? Worüber freust du dich am



**Josef Imbach (1945)**  
ist Autor zahlreicher  
Bücher.

Von 1975-2002 lehrte

er an der Päpstlichen Theologischen Fakultät San Bonaventura in Rom. Inzwischen ist er in der Seelsorge tätig und unterrichtet an der Seniorenuniversität Luzern.

meisten? Warum bist du traurig? Glaubst du an Gott? Wie fühlst du dich? Welches sind deine Hoffnungen und Wünsche? Was kommt nach dem Tod? Wie hältst du es mit den Ausländern und Migrantinnen? Wer oder was hilft dir, Enttäuschungen zu verkraften? Trifft tatsächlich zu, dass alle Menschen gleich sind vor dem Gesetz? Oder wird uns da etwas vorgegaukelt; es haben ja längst nicht alle die Möglichkeit, sich einen Staranwalt zu leisten, wenn sie in der Bredouille stecken.

Hier aber steht, sogar in Höflichkeitsform: WOFÜR SIND SIE DANKBAR? In der Frage enthalten ist so etwas wie ein Vertrauensvorschuss. Vorausgesetzt wird, dass ich tatsächlich dankbar bin. Bin ich ja auch. Und wie! Es geht mir gut. Ich bin sehr ausgelastet, aber die Arbeit macht mir Freude. Nach den zwei Augenoperationen habe ich nicht nur meine Gesichtsfalten, sondern auch die Welt neu entdeckt. Ich bin glücklich, dass ich im Sommer ein paar Bergwanderung machen und im Winter durch den Schnee stapfen darf. Dass ich nicht zu Schwermut und Pessimismus neige. Dass ich viele Menschen kenne, die mich akzeptieren wie ich bin, und die mich zum Teil sogar mögen. Dankbar bin ich auch für die Kritik, die manche mir gegenüber äussern; Lobhudeleien sind der geistigen Entwicklung ja nicht gerade förderlich.

Wie in fast jedem Menschenleben gab es auch in meinem ein paar Dinge, für die ich beim besten Willen nicht danken kann. Dankbar bin ich jedoch dafür, dass ich sie so gut verkraften konnte, ohne seelische Verletzungen davonzutragen. Je weiter ich



zurückdenke und schliesslich da ankomme, wo das Denken begann, desto deutlicher erkenne ich, wie viel Grund ich habe zur Dankbarkeit. Gleichzeitig wird mir bewusst, dass die Frage – Wofür sind Sie dankbar? – eine andere beinhaltet, nämlich: Wem dürfen, ja müssten wir dankbar sein? Zuallererst den Eltern; ihnen verdanke ich schliesslich mein Leben. Und dann all jenen unzähligen Menschen, die dazu beigetragen haben, dass ich für etwas danken kann.

Darüber hinaus gibt es eine ganze Menge Dinge, für die ich dankbar bin. Polizei und Ärzte haben bloss noch gestaunt, dass ich nach dem von einem Raser kurz vor Augsburg verursachten Autounfall unverletzt geblieben bin – abgesehen einmal von ein paar überaus schmerzhaften Prellungen und den damit verbundenen längerfristigen Beschwerden. Der Sturz in den Bergen vor ein paar Jahren hätte schlimm enden können, wenn nicht ein Baum mich vor dem Abgrund bewahrt hätte. Wem soll man da danken? Dem Zufall? Oder den

Schicksalsmächten? Der englische Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton hat einmal gesagt, dass er sich im Leben eines Atheisten keinen schlimmeren Augenblick vorstellen könne als den, wenn der das Gefühl habe, jemandem danken zu müssen – und er wisse nicht wem.

Ich jedenfalls danke dem Sprayer oder der Sprayerin für die Inschrift an der weissen Hausmauer. Hoffentlich verfällt die Grundstückbesitzerin oder der Hauseigentümer nicht auf den Gedanken, sie zu entfernen.

*Postskriptum:* Wenige Tage später passiere ich dieselbe Strasse. Erneut springt mir der Schriftzug ins Auge: WOFÜR SIND SIE DANKBAR? Und da hat einer (oder eine?) tatsächlich eine Antwort darauf gefunden und hingesprayt: FÜR BIER. Da fällt mir ein, wie wenig ich oft dankbar bin für die ganz alltäglichen Dinge, die zwar unspektakulär aber keineswegs selbstverständlich sind.

Josef Imbach

# Hitverdächtiges Gebet: «Ehre sei dem Vater...»

6

In einer Hitparade der am meisten gesprochenen Gebete käme nach dem Vaterunser sicher das «Ehre sei dem Vater...» vor. Es ist eines der Grundgebete der Kirchen und ein Bekenntnis zum dreifaltigen Gott, der über alle Zeiten hinweg am Werk ist. Wenn wir die 24 Buchstaben genauer anschauen, aus denen das Gebet besteht, kommen wir zu atemberaubenden Erkenntnissen.

So kurz und prägnant lautet das Gebet: «Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.» Diese Worte kommen am Schluss



**Walter Ludin** wurde 1945 in Grosswangen LU geboren. 1966 Eintritt in den Orden

der Kapuziner. Studium der Theologie in Solothurn und der Journalistik in Freiburg i. Ue. Pressechef des Kinderhilfswerks Aktion im Dienste des Bruders (heute Kovive) und der Synode 72 des Bistums Basel. Freier Journalist. Während 27 Jahren Chefredaktor der Eine-Welt-Zeitschrift ITE. 2002 bis 2024 Redaktor des Franziskuskalenders.

eines jeden der zahlreichen Psalmen vor, die Priester und Ordensleute täglich beten; ebenso im Rosenkranz und am Ende anderer Gebete.

## «Ehre sei Gott...»

Der Begriff «Ehre» steht im Zentrum der biblischen Weihnachtsbotschaft, zu den Hirten von der Schar der Engel gesprochen: «Ehre sei Gott in der Höhe.» Im vierten Jahrhundert wurde daraus das «Ehre sei dem Vater...», wie wir es bis heute kennen. Die Ehre Gottes spielt in der christlichen Spiritualität eine zentrale Rolle; ausgedrückt in Kirchenliedern wie «Gott zu ehren, ihn zu loben, ihn zu preisen ist unser Amt.»

## «...dem Vater, dem Sohn, dem heiligen Geist»

Auch Religionen wie der Islam kennen den Glauben an den einen Gott. Doch nur im christlichen Glaubensverständnis ist Gott «dreifaltig»; oder besser: «dreieinig», um auszudrücken, dass er nach dem Credo drei «Personen» bedeutet und trotzdem ein einziger ist. Schon hier raubt es einem den Atem, wenn wir es bedenken.

Schauen wir jetzt kurz auf diese drei «Personen»:

- Gott der Vater ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Lange Zeit, ja bis vor Kurzem, wurde er als alter Mann mit langem Bart dargestellt. Oder wie es in gewissen Gegenden umgangssprachlich heisst: «Wir lassen den lieben Gott einen lieben Mann sein.»



- Die Kirche aber lehrt eine paradoxe Einsicht: Gott ist zwar unendlich gross und lässt sich nicht in Clichés einfangen. Er ist uns aber auch nahe, ja – wie Augustinus lehrte – «uns näher als wir uns selbst.»
- In Jesus Christus kam der Sohn Gottes in unsere Welt. In ihm wirkte Gott selbst. Und er lehrte, dass mit ihm «das Reich Gottes» wenigstens anfanghaft in unsere Welt kam.
- Im Heiligen Geist ist Gott uns auch heute nahe. Und er schenkt uns die Kraft, selbstlos zu handeln.

### Metaphysisches Gruseln

Ehre gebühre Gott «vom Anfang an...bis in Ewigkeit», heisst es im zweiten Teil unseres Gebets. Wenn wir uns dies genauer überlegen, befällt uns ein «metaphysisches Gruseln» (Mani Matter):

- Der Anfang: Ist es die «Schöpfung aus dem Nichts»? Oder der Urknall vor 13,8 Milliarden Jahren, vor einer unvorstellbaren langen Zeit! Dann der z.B. Anfang

der Pflanzenwelt vor 300 Millionen Jahren; der Beginn der Menschheit vor «erst» 300 000 Jahren...

- «Jetzt»: Woran danken wir dabei? An die über acht Milliarden Menschen, die wir sind? Oder an die 70 Trilliarden (70 000 000 000 000 000 000 000) Sterne im Universum?
- «...in alle Zeit»: Wird es nochmals so lange weitergehen wie seit dem Urknall? Oder länger?
- «...und in Ewigkeit»: Wie lange die Ewigkeit dauert, lernten wir Luzerner Schüler mit dieser Geschichte: Eine Dohle pickt auf dem Pilatus Steinchen weg. Wenn sie den ganzen Berg mit seinen 2128 Metern abgetragen hat, ist erst eine Sekunde der Ewigkeit vorbei. Inzwischen wissen wir: In der Ewigkeit gibt es keine Sekunden, weil es keine Zeit (und keinen Raum) gibt. Ich kann mir dies nicht vorstellen. Können Sie es? Dann erklären Sie es mir bitte. Im Voraus vielen Dank.

Walter Ludin

# Vergeben und versöhnen aus christlicher Sicht

Menschen erleben nicht nur Schönes und Erfüllendes, sondern werden im Laufe des Lebens manchmal verraten, betrogen, unterdrückt oder gequält. Als Christen wissen wir, dass wir den uns verletzenden Personen vergeben sollten. Doch von ganzem Herzen zu vergeben, gestaltet sich nicht immer so einfach. Der irische Schriftsteller C. S. Lewis sagte einmal: «Jeder hält Vergebung für eine schöne Idee, bis er selber etwas zu vergeben hat.» Die Bereitschaft zu verzeihen hilft, an Leib und Seele gesund zu bleiben.

8

Verletzungen oder Ungerechtigkeiten verzeihen zu können braucht Zeit zum Reifen und einen bewussten Entscheid, sich von der Macht des Hassens zu verabschieden. Eine besondere Herausforderung, wenn der Verursacher den Fehler nicht eingesteht, sich weder entschuldigt noch das verletzende Verhalten ändert. Bleiben belastende Konsequenzen zurück, können diese den Verzeihungsprozess zusätzlich erschweren. Gelegentlich reicht die Kraft um zu vergeben nicht aus, weil zu viel Schweres über die Jahre hinweg geschehen ist. Manchmal hat man vergeben, doch die Energie, um erneut Vertrauen aufzubauen, ist nicht mehr vorhanden. Dabei ist ein wichtiger Teil des Vergebungsprozesses, auf Rache und Hass zu verzichten. Ist nur schon dies gelungen, ist viel Heilendes gewonnen.

Zudem gibt es psychologische Beratungs- und Therapieansätze, die Menschen beim Prozess des Loslassens und Verzeihens unterstützen können. Verletzungen können heilen, Narben hingegen bleiben zuweilen bestehen.

## Die Josefsgeschichte und das Verzeihen

Die biblische Geschichte von Joseph und seinen Brüdern, die ihn erst ertränken und danach verkaufen wollten, verdeutlicht nicht nur die Kraft des Erduldens, sondern auch die Gnade des Verzeihens. Joseph wurde nach Ägypten verschleppt, musste erst als Diener in Potifars Haus schuften und wurde später unschuldig ins Gefängnis gesperrt. Durch das Deuten der Träume des Pharaos stieg er in der Hierarchie auf, erwarb Ansehen und Vermögen. Als er seine nach Ägypten gereisten Brüdern getroffen hatte, gab er sich ihnen zu erkennen, verzieh und sagte: «Ihr hattet Böses beabsichtigt, Gott aber hat es zum Guten gewendet» (Genesis 50,20). Obschon Joseph Reichtum und Macht erlangte, konnte er die verlorenen Jahre nicht aufholen. Die Demütigungen nicht ungeschehen machen. Trotzdem hat Joseph seinen Brüdern vergeben. Er hätte auch ganz anders reagieren können, unversöhnlich bleiben, im Zorn verharren. Mit seiner Haltung ermöglichte er seinen Geschwistern und Verwandten, sich ihm wieder anzunähern und gemeinsam als Familie zu leben. Trotz Jahre der Knechtschaft besass Joseph die Grösse, das ihm angetane Unrecht zu vergeben.

## Missbrauch und Gewalt vergeben?

Heute prägen die Akzeptanz der Menschenrechte, gesellschaftliche Veränderungen, Gleichstellung der Geschlechter, der Fokus auf das Kindeswohl, das Recht auf Bildung und andere Errungenschaften das Zusammenleben. Doch ungeachtet dessen sind physische, psychische und sexuelle Missbräuche, Gewalt und Unterdrückung, nicht einfach verschwunden, sondern nehmen sogar zu. Auch innerhalb von Familien. Eine konfliktbelastete Kindheit kann dazu führen, dass sich Erwachsene von einem oder beiden Elternteilen distanzieren. Radikale Entscheidun-



## Drei Stufen des Vergebens

In seinem 2017 im Danielis Verlag erschienenen Buch «Vergebung – ein Arzneimittel ohne Risiken und ohne Nebenwirkungen», setzt sich Professor Helmut Renner, der drei Jahrzehnte die Klinik für Radioonkologie am Städtischen Klinikum Nürnberg leitete, mit dem Vergeben aus christlicher Sicht auseinander. Dabei rückt die elementare Bitte des Vaterunsers: «Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern» ins Zentrum. Das Vergebenkönnen erachtet Renner als Geschenk an den Menschen. Diese Gottesgabe bestehe vor allem in der Heilung. Das Vergebenkönnen sei eine Art Heilmittel. Aus der Perspektive eines Arztes weist der Autor auf die bedeutsame Rolle hin, welche die Vergebung für die geistige, seelische und leibliche Gesundheit spielt. Im Prozess des Verzeihens unterscheidet er drei Stufen:

### 1. Loslassen, weggeben und aufgeben.

Dabei schildert er das Loslassen, Weggeben und Aufgeben als eine Tat der Vernunft, da Nichtvergeben nur dem «Opfer» und nicht dem «Täter» schade.

**2. Abgeben, übergeben, freigeben.** Bei Christen verwandle sich das Abgeben in ein Übergeben: Den «Schuldiger» an Jesus übergeben. Er möge sich nun um ihn kümmern. Jesus Christus solle für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sorgen. Vergeben zerschneide die negative Bindung an die verletzende Person und die erlittene Ungerechtigkeit. So werde aus dem Vergeben auch ein Freigeben.

**3. Beten, segnen, Schuld erlassen.** Ein letzter Akt sei, dem «Schuldiger» seine Schuld erlassen, quasi den Schuldschein vernichten. Als abschliessenden Schritt nicht vergessen, für die Gnade zu danken, dass Gott die Kraft zum Vergeben schenkte.



gen, die auf tiefgreifende Verletzungen fassen und eine unbefangene Beziehung verhindern. Ein Schmerz, der nicht einfach verziehen werden kann. Einer, der den Seelenfrieden raubt, belastet und das Weiterkommen hemmt. Dabei wirken sich Hass, Rachefantasien und negative Gefühle langfristig destruktiv und schädigend auf die seelische und körperliche Gesundheit aus. Wer gesunden will und sich mit dem Unrecht auseinandersetzt, kann damit einen Veränderungsprozess anstossen, der sich befreiend auf sein Leben auswirkt. Wer vergibt, attestiert dem anderen damit nicht, dass er sich richtig verhalten hat. Verzeihen bedeutet auch nicht, den Vorfall zu bagatellisieren noch zu vergessen oder dem Verursacher einen Freibrief auszustellen. Verzeihen ist auch nicht mit Schwäche gleichzusetzen. Im Gegenteil. Wer verzeiht, will etwas verändern, ohne jedoch das Unrecht zu akzeptieren. Bei Elternkonflikten oder anderen Traumata beinhaltet das Verzeihen auch die Vergangenheit aufzuarbeiten, sich mit ihr auszusöhnen.

### Das Wesen der Versöhnung

Vergeben und verzeihen verzichtet auf Rache und Groll, stellt das Loslassen und Wiedergutmachen ins Zentrum. Das Versöhnen geht noch einen Schritt weiter und ermöglicht einen Neustart. Bietet dem «Verursacher» die Möglichkeit zu bereuen und öffnet dem «Opfer» die Türen des Annäherns. Versöhnen setzt voraus, dass der «Täter» seine Verfehlung einsieht und bereut. Wie auch, dass beide Seiten den Wunsch verspüren, aufeinander zuzugehen und einen Schlusstrich unter das Vergangene zu ziehen. Letztendlich werden dadurch beide von einer Last befreit. Wer dies geschafft hat, kann im Vater- unser gläubig und vertrauensvoll beten: «Vater, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.»

Silvia Rietz

Erstpublikation Kirchenblatt  
für römisch-katholische Pfarreien  
im Kanton Solothurn.

# Seinen Senf dazugeben

Wer kennt nicht jemanden, der zu allem seinen Senf dazugeben muss. Natürlich ist damit nicht die gelbgrüne Gewürzpaste gemeint, sondern ungefragte oder überflüssige Kommentare. Aber warum ausgerechnet Senf?

Die Redewendung stammt aus dem 17. Jahrhundert, als Wirte das Essen aufwerteten, indem sie ihren Gästen Senf dazu servierten. Den damals galt Senf als exklusives Gewürz, welches einen Hauch Luxus erahnen liess und eine einfache Mahlzeit aufpeppen sollte. Zudem war er teuer, so dass sich nur Wohlhabende Senf leisten konnten. Deswegen wandten manche Wir-

te diesen Trick an und dachten, das Essen werde nun als etwas Besonderes wahrgenommen. Das Problem dabei war nur, dass der Senf nicht immer zu den Speisen passte. Manchmal mischte er sich mit den Beilagen zu einem scheusslichen Geschmackserlebnis. Vanillepudding mit Senf...?

Diese Erfahrung übertrug sich auf die Sprache. Mischte sich eine Person ungefragt in ein Gespräch ein, wurde ihr Verhalten als ebenso unangenehm wie das ungebetene Servieren von Senf empfunden. Auf diese Weise entwickelte sich die Redewendung für Menschen, die ihre Meinung ungefragt kundtun oder eben «ihren Senf dazugeben».

Silvia Rietz



# Im Besinnen den Sinn des Lebens ergründen

Im Kirchenjahr gilt der November als ein Monat des Besinnens und Gedenkens: Er beginnt am ersten November mit dem katholischen Hochfest Allerheiligen, dem anderntags der Gedenktag Allerseelen folgt. Danach stehen mit dem Martinstag, Hubertustag und Leonhardtag Schutzpatrone im Zentrum. Am 23. November feiern die evangelischen Christen den Totensonntag oder auch Ewigkeitssonntag genannt. Am 30. November beginnt mit dem ersten Adventssonntag das Erwarten von Weihnachten – der elfte Monat des Jahres birgt ein Kaleidoskop verschiedenster Aspekte von Leben und Tod.

Das Bewusstsein von Endlichkeit sensibilisiert für die Frage nach dem Sinn des Daseins. Manchmal stehst Du vor einem Menschen wie vor einer verschlossenen Tür. Du redest mit ihm, erzählst ihm von Dingen, die Dich berühren. Aber Du hast den Eindruck, dass er für Dich unerreichbar ist. Er ist da und doch ist er weit weg von Dir. Er hört Dir nicht zu.

Aber manchmal ist es anders. Du blickst einen Menschen an, beginnst mit ihm zu reden und schon spürst Du, dass er Dir zuhören kann. Dieser Mensch gibt Dir Raum und Zeit für Deine Gefühle und für Deine innere Welt, die Dich beschäftigt. Du hast den Eindruck, dass Du ein willkommener Gast in seinem Hause bist. Wie



kostbar ist es, Menschen mit solchen Räumen zu finden und dort zu verweilen.

Öffnen wir die Türen, werden wir Menschen mit einladenden Räumen – eine Gelegenheit bietet die «Woche der Religionen», die in der ersten Novemberwoche jeweils ihren festen Platz in der interreligiösen Agenda hat. Ein nachbarschaftlicher Besuch im Gotteshaus einer anderen Religionsgemeinschaft, kultureller Austausch bei Kalligraphie, Theater oder Lesungen; Diskussionen über Humor, Versöhnung und Umwelt, wie auch musikalische Begegnungen bei Gesang und Tänzen: Vielfältige Angebote laden zu Dialog und Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit ein.

Dabei können wir erfahren, dass jede Religion eine andere Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gibt. Der Sinn des Lebens im Christentum ist es, die Gemeinschaft mit Gott und untereinander im Leben wie auch nach dem Tode zu pflegen. Voraussetzung ist hierzu das Leben in Liebe, die innere und äusserliche Umkehr und den Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus, wie sie in der Bibel beschrieben wird.

Sie fragen sich vielleicht, ob unser Leben wirklich einen Sinn hat. Nicht nur unser Leben, nein, – alles auf der Welt besitzt einen Sinn! Allem Lebenden ist eine bestimmte Lebensaufgabe zugewiesen: Kinder aufziehen, Kranke pflegen, Traurige trösten, Hungernden den Teller füllen – solches Tun erfüllt das Menschenleben mit Sinn, unabhängig von Bankkonto, Erfolg und sozialer Stellung. Fazit: Die Art und Weise, wie man mit anderen Menschen umgeht, sich für andere einsetzt und sich gegenüber Mitmenschen verhält, führt zu einem sinnerfüllten Leben.

Silvia Rietz

## Die Kunst des Zuhörens

Einen Menschen glücklich zu machen bedeutet, ihm zuzuhören.

Das Reden kann ihn stumm machen, Vorschläge können zu Schlägen werden.

Ratschläge können ihn einengen. Komplimente als Ironie verstanden werden.

Belehrungen können ihn aggressiv machen.

Zurechtweisungen können ihn demütigen.

Warnungen können Angst erzeugen. Drohungen können die Seele vergiften.

Am besten, Du hörst dem Menschen mit Liebe zu, und Du wirst staunen, wie viel Du ihm dadurch sagen kannst.

Willst Du einen Menschen glücklich machen, höre ihm gut zu. Er wird Dich nicht vergessen.

Andreas Pohl

# «Wir hören zu, begleiten und motivieren»

Bei Tel 143 – Die Dargebotene Hand begleiten schweizweit rund 600 freiwillige Mitarbeitende Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Hemmy\* und Wesley\* erzählen von ihrem abwechslungsreichen und anspruchsvollen Engagement bei der Regionalstelle Bern.

14

\*Namen geändert. Alle Freiwilligen von Tel 143 bleiben anonym und unsichtbar.

## Was gab für Sie den Anstoss, bei Tel 143 mitzuarbeiten?

**Wesley:** Ich habe bis heute ein sehr gutes Leben, bin gesund und zwäg. Ich habe mich gefragt, was ich tun kann, um etwas davon weiterzugeben. Nach dem Erstgespräch merkte ich – das ist eine sinnvolle Arbeit. Nach der Pensionierung habe ich es dann gewagt, hier anzufangen. Am Telefon stelle ich fest, dass viel Leid da ist. Das gilt es auszuhalten und eventuell eine andere Blickrichtung aufzuzeigen. Wir sind Zuhörer, Begleiterin und Motivierer, aber keine Therapeuten.

**Hemmy:** Belastbarkeit verpflichtet in unserer Gesellschaft dazu, Verantwortung zu übernehmen. Ich wollte mit meiner psychischen und physischen Gesundheit etwas «Gescheites» tun, das mich erfüllt. Menschliche Dissonanzen und andere Lebenswirklichkeiten interessieren mich, und auch mit meiner Schreibfreude bin ich fürs Beantworten von Chats und Mails an Tel 143 am richtigen Ort. Man muss genug Zeit aufwenden wollen, um die Arbeit

hier zu machen. Jetzt hat das bei mir endlich Platz.

## Wie haben Sie die ersten Anrufe erlebt, die Sie selbstständig begleitet haben?

**Hemmy:** Anfangs hat es mich enorm Mut gekostet, den Hörer abzunehmen und mich dem zu stellen, was auf mich zukommt. Heute finde ich genau das spannend – ich weiss nie, auf welche Stimmung, welches Thema ich treffe.

**Wesley:** Wir werden am Anfang gut ausgebildet und wissen, was kommen könnte. Dennoch war ich am Anfang sehr erwartungsvoll – was kommt auf mich zu? Das ist auch heute noch so, diese Überraschung, dieses «Sensatiönchen», worauf ich treffe, wenn ich abnehme.

## Welcher Anruf bleibt Ihnen unvergessen?

**Hemmy:** Vor drei Jahren meldete sich eine Jugendliche. Sie erzählte von ihrer grossen, aber ausweglosen Liebe, da die beiden Jungen verschiedenen Freikirchen angehörten. Dieser Schmerz, diese riesige Tragik, die mir damals entgegenkam, sitzt mir noch heute in den Knochen.

**Wesley:** Jemand rief an, um sich zu verabschieden. Er sagte, er stehe auf einem Stuhl mit einem Strick um den Hals und werde sich danach das Leben nehmen. Ich fragte ihn, ob er fürs Gespräch vom Stuhl steigen könne, da mich das beim Zuhören sehr belaste. Er sagte «Klar!» und legte auf. Ich konnte nicht zurückrufen, da wir von unseren Anrufern keine Nummern sehen. Eine Stunde später rief er wieder an –

er hatte das Telefon beim Runtersteigen irrtümlich aufgelegt. Es entwickelte sich ein gutes Gespräch, und wir machten ab, dass er sich tags darauf wieder bei Tel 143 melden würde.

**Hemmy:** In unserer vorgängigen Ausbildung lernen wir, Suizid zum Thema zu machen und uns auch nicht zu scheuen, nach den entsprechenden Plänen zu fragen. In solchen Gesprächen bin ich Anwältin jenes Teils dieser Menschen, der leben will. Diesen suche und erspüre ich und versuche, ihn zu stärken.

**Wesley:** Das ist immer eine Gratwanderung. Wir reden einen Suizidwunsch nicht aus, sondern erspüren und fragen nach, warum die Menschen noch da sind.

### Ordnen Sie Ihre Gespräche eher seelsorgerisch oder psychologisch ein?

**Hemmy:** Seelsorge ist für mich religiös konnotiert. Bei Tel 143 sind wir religiös neutral. Und doch, wir sorgen uns um die Seele und kümmern uns um seelische

Notfälle. Für unsere Arbeit gibt es keinen punktgenauen Ausdruck.

**Wesley:** Psychologische Gespräche wiederum sind klinisch und mit Diagnosen oder Krankenkassen konnotiert – das sind wir bei Tel 143 auch nicht.

### Was, wenn ein Gespräch nicht gelingt?

**Hemmy:** Wenn keine Verbindung zustande kommt und man aneinander vorbeigeredet hat, haben wir einen vertraulichen internen Fachaustausch, oder wir spre-

**Hemmy, 61,** früher Kindergärtnerin, Didaktikerin und Heimleiterin, ist heute selbstständig erwerbend und seit 2018 bei Tel 143.

**Wesley, 82,** früher Medienschaffender und im Erziehungswesen auch leitend tätig, ist seit 2012 bei Tel 143.

65 Freiwillige unterstützen  
Hilfesuchende Tag und Nacht bei  
der Berner Regionalstelle von

## Tel 143



Foto: Pia Neuenschwander

chen mit Franziska Nydegger, unserer Regionalstellen-Leiterin, oder mit dem Verantwortlichen für unsere Ausbildung. Gemeinsam suchen wir, wo der Faden entglitten ist. Das hilft, das Gespräch einzuordnen.



**Wesley:** Wir wissen alle, dass es «das» richtige Gespräch nicht gibt. Legt jemand das Telefon mit «Arschloch» auf, dann frage ich mich, warum und ab wann das Gespräch nicht gelungen ist, und wir besprechen es in der Supervision. Vielleicht kam ich zu schnell mit Ratschlägen. Am Telefon sind wir keine Ratgeber. Per Mail können wir das tun, sie sind länger, ausführlicher, wie Briefe. Im Gespräch habe ich

mich auch schon entschuldigt. Die anrufende Person kann entscheiden, ob sie weitermachen will oder nicht.

**Hemmy:** Damit ein Gespräch gelingt, bin ich bereit, sehr viel zu geben; da bin ich ehrgeizig. Ich kann auch Provokationen oder Beschimpfungen gut einstecken. Vielleicht braucht es diese in dem Moment. Wut weckt auch meine detektivische Neugier: Was steckt dahinter? Wenn trotz allem keine Verbindung entsteht, bin ich bemüht, das Gespräch zumindest gut und anständig abzuschliessen.

**Wesley:** Wir sind am Telefon immer sehr wach, hören gut zu und versuchen anzuknüpfen. Um Feinheiten zu bemerken, muss man präsent sein. Einige Anrufende melden sich öfter, manchmal über Monate oder Jahre hinweg. Dann frage ich mich jedes Mal, ob etwas Neues zutage kommen wird – welchen Aspekt kenne ich noch nicht?

### Was haben Sie bei Tel 143 gelernt?

**Wesley:** Dass unsere Gesellschaft unglaublich bunt und alles Leid nur ein Ausschnitt davon ist. Das macht mich dankbar, dass es mir so gut geht.

**Hemmy:** Ich bin noch toleranter und viel differenzierter geworden. Andere zu beurteilen, ist nicht so einfach. In Diskussionen dazu stehe ich für die Vielfalt von Lebenswirklichkeiten und Perspektiven ein. Meine Erfahrungen bei Tel 143 machen meinen Blick, wie man etwas anschauen kann, reichhaltiger. Das Leben mit all seinen Facetten bewegt sich zwischen ganz vielen Grau- bzw. Farbtönen.

**Wesley:** Und genau diese Buntheit ergibt sich erst aus der Summe aller Anrufe.

**Interview:** Anouk Hiedl

**Erstpublikation:** «pfarrblatt» Bern

# Zwei Neuerscheinungen von Josef Imbach

## Kirche und Kunst

**Was Bilder vermitteln – und woran sie Kritik üben**

Wenn die Kirche mit Kunst in Berührung kommt, geht es nicht nur um sakrale Kunst, sondern auch um Kommunikation, Lehre und Belehrung, Deutung, Machtdemonstration und Polemik. Deshalb hatten die kirchlichen Autoritäten von jeher ein wachsames Auge nicht nur auf moralische und dogmatische Fragen, sondern auch auf die künstlerische Auseinandersetzung damit.

Josef Imbach erzählt von Kreuzen und Kruzifixen, von Marienbildern und von zweifelhaften Dreifaltigkeitsdarstellungen. Er stellt Geschichten rund um das schamhafte Feigenblatt dar und erklärt, wie Bilder Macht in Szene setzen. Diese anschauliche Kunst- und Kirchengeschichte zeigt, wie es trotz Bilderverboten, Bilderstürmen und theologischen Vorgaben vielen Malern, Bildhauern und Schnitzern gelungen ist, eine eigenständige Bildsprache zu entwickeln, die weit über das hinausgeht, was die kirchliche Verkündigung zu leisten vermag.

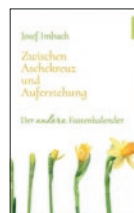


Edition NZN bei TVZ  
2025, 230 Seiten,  
160×226 mm, Paperback mit  
S/W- und Farbabbildungen  
ISBN 978-3-290-20253-8 CHF  
34.80

## Zwischen Aschekreuz und Auferstehung

**Der andere Fastenkalender**

Der unkonventionelle, andere Fastenkalender lädt ein, den eigentlichen Sinn der Fastenzeit neu zu entdecken. Dafür nimmt der bekannte Autor und Franziskanermonch Pater Josef Imbach den Leser mit auf eine kurzweilige Reise zu Bräuchen und Traditionen der Fasten- und Osterzeit bis hin zur Auferstehung Jesu. In den Texten für jeden Tag geht er dabei auf unterschiedliche Quellen zu religiös bedingten Gewohnheiten und auch historischen Ereignissen ein, die u. a. erklären warum das Naschen von Schokolade in der Fastenzeit erlaubt ist. Eine Geschichte klärt zum Beispiel darüber auf, dass jeder Mensch auf seine Weise seinen Glauben leben darf. ‚Zwischen Aschekreuz und Auferstehung‘ ist als heiterer und hintergründiger Fasten-Begleiter gedacht, der ausser spirituellen Impulsen und kommentierten Bibeltexten auch Themen behandelt, die mit der Zeit vor Ostern in Zusammenhang stehen. Kurioses über die Fasten- und Osterzeit erstaunliche Erkenntnisse über Tradition und Geschichte des Fastens unterhaltsame, lockere Darstellung mit vielen Bildern.



St.-Benno-Verlag GmbH  
ISBN/EAN: 978-3-7462-6850-7  
Einband: gebundenes Buch

# Wie man zum Engel wird

## Adventsgeschichte von Ruth Schmidt-Mumm

Wie jedes Jahr sollte auch in diesem die 6. Klasse zu Weihnachten das Krippenspiel aufführen. Mitte November begann Lehrer Müller mit den Vorbereitungen, wobei zunächst die verschiedenen Rollen mit begabten Schauspielern besetzt werden mussten.

Thomas, der für sein Alter hoch aufgeschossen war und als Ältester von vier Geschwistern häufig ein ernsthaftes Betragen an den Tag legte, sollte den Josef spielen. Tinchin, die lange Zöpfe hatte und veilchenblaue Augen, wurde einstimmig zur Maria gewählt. Und so ging es weiter, bis alle Rollen verteilt waren. Bis auf die des kaltherzigen Wirtes, der Maria und Josef, die beiden Obdachlosen, von seiner Türe weisen sollte. Es war kein Knaube mehr übrig. Die beiden Schülerinnen, die ohne Rolle geblieben waren, zogen es vor, sich für wichtige Arbeiten hinter der Bühne zu melden.

Josef, alias Thomas, hatte den rettenden Einfall: Sein kleiner Bruder würde durchaus in der Lage sein, dies unbedeutende Rolle zu übernehmen, für die ja nicht mehr zu lernen war als ein einziger Satz. Nämlich im rechten Augenblick zu sagen, dass kein Zimmer frei sei. Lehrer Müller stimmte zu, dem kleinen Tim eine Chance zu geben. Also erschien Thomas zur Probe mit Tim an der Hand, der keine Furcht zeigte.

Er wollte den Wirt gerne spielen. Mit Wirten hatte er gute Erfahrungen gemacht, wenn die Familie in die Ferien verreiste. Er bekam eine Mütze auf den Kopf und eine Latzschürze umgebunden. Die Her-

berge selbst war, wie alle anderen Teile der Kulisse, noch nicht fertig. Tim stand auf der leeren Bühne und es fiel ihm nicht leicht zu sagen – Nein er habe nichts -, als Josef ihn drehbuchgetreu mit Maria an der Hand nach einem Zimmer fragte.

Tag der Aufführung: In der Schule herrschte Hektik und Feststimmung als er mit seinem grossen Bruder einen Stunde vor Aufführungsbeginn erschien. Auf der Bühne hinter dem zugezogenen Vorhang blieb er überwältigt vor der Attrappe seiner Herberge stehen. Thomas zeigte ihm, wie er auf das Klopfzeichen von Josef die Fenster aufklappen sollte. Die Vorstellung begann.

Joseph und Maria betraten die Bühne, wanderten schleppenden Schrittes zur Herberge und klopfen an. Die Fensterläden öffneten sich. «Habt Ihr ein Zimmer frei?», fragte Josef.



«Ja gerne», sagte Tim freundlich. Schweigen breitete sich im Saal aus – und erst recht auf der Bühne. Josef versuchte vergeblich, Lehrer Müller zu entdecken. Maria blickte auf ihre Schuhe.

«Ich glaube Sie lügen», entrang es schliesslich Josefs Mund.

Die Antwort aus der Herberge war ein unüberhörbares «Nein».

Dass die Vorstellung dennoch weiterging, war Josefs Geistesgegenwart zu danken. Nach einer weiteren Schreckenssekunde nahm er Maria und wanderte, ungeachtet des Angebots, weiter bis zum Stall. Hinter der Bühne waren inzwischen alle mit dem kleinen Tim beschäftigt. Lehrer Müller hatte ihn zunächst vor dem Zorn der anderen Schauspieler schützen müssen, bevor er ihn zur Rede stellte. Tim erklärte, dass Josef so eine traurige Stimme gehabt hätte, da habe er nicht Nein sagen können. Und zuhause hätten sie auch immer Platz für alle. Notfalls auf einer Luftmatratze.

Herr Müller zeigte Mitgefühl und Verständnis. Dies sei doch eine Geschichte und er müsse sie so spielen, wie sie aufgeschrieben sei. Oder würde er seiner Mutter erlauben, das Märchen vom Rotkäpp-

chen zwischedurch mit einem lieben Wolf und bösen Rotkäppchen zu erzählen...?

Nein, das wollte Tim nicht und bei der nächsten Aufführung wolle er sich Mühe geben, ein böser Wirt zu sein.

Die zweite Aufführung fand im Gemeindesaal der Kirche statt. Unter ärgsten Androhungen hatte Thomas seinem Bruder eingebläut, dieses Mal auf Josefs Frage mit einem klaren Nein zu antworten.

Der grosse Saal war voll. Dann ging der Vorhang auf, das heilige Paar erschien und schritt – wie es aussah etwas zögerlich – auf die Herberge zu. Josef pochte ans Fenster, aber alles blieb still. Er klopfte erneut, aber es öffnete sich nicht. Maria entrang sich ein Schluchzen. Schliesslich rief Josef mit lauter Stimme: «Hier ist wohl kein Zimmer frei? In der schweigenden Stille, in der man die Nadel hätte fallen hören, ertönte ein leise, aber deutliches «Doch». Für die dritte und letzte Aufführung des Krippenspiels wurde Tim seiner Rolle enthoben. Er bekam Flügel und wurde zu den Engeln in den Stall versetzt.

Sein HALLELUJAH war unüberhörbar und es bestand kein Zweifel, dass Tim bei den Engeln endlich am richtigen Platz war.



# Traditionsgebäck aus Dresden

Das Weihnachtsgebäck schlechthin ist der Christstollen, egal ob Marzipanstollen, Quarkstollen oder Mohnstollen. Der wohl berühmteste ist der Dresdener Stollen. Die Tradition des Christstollens ist wahrscheinlich schon über 700 Jahre alt. Historiker verfolgten den Weg dieses Weihnachtsgebäcks bis ins Jahr 1329 zurück.

Der Christstollen, in der Anfangsphase noch Striezel genannt, wurde früher lediglich mit Mehl, Hefe, etwas Öl und Wasser hergestellt – galt er damals doch als Fastengebäck. Nach kirchlicher Vorschrift durften die sächsischen Kurfürsten und Bäcker den heute so beliebten Christstollen mit keinen anderen Zutaten backen – was ihn nicht gerade zu einem besonders feinen Gebäck machte. 1427 wurde das geschmacksarme Fastengebäck dann erstmalig dem sächsischen Hof als Weihnachtsgebäck überreicht.

Weil der Christstollen so neutral und langweilig schmeckte, schrieben der Kurfürst Ernst von Sachsen und sein Bruder Albrecht einen Brief an den damaligen Papst Innozenz VIII. Sie baten ihn, das Butterverbot aufzuheben, denn genau diese Zutat fehlte ihnen, um den Christstollen aufzupeppen. Doch bis diesen Antrag angenommen wurde, vergingen Jahre. Nach einiger Zeit war es soweit – Papst Innozenz VIII. nahm den Antrag unter einer Bedingung an: Die Bittsteller mussten als Busse «Buttergeld» zahlen, mit dem der Kirchenbau unterstützt werden sollte. Gesagt, getan. Das Bussgeld wurde bezahlt und der Christstollen bekam mehr und mehr Geschmack. So wurde es zur Tradition, dass dieser Genuss am Heiligen Abend auf den Tisch kam.



Mundet wunderbar: Der Dresdner Christstollen.

## Rezept für einen Christstollen

### Zutaten

250 g Rosinen	15 g Zucker
100 g Orangeat	1 Eigelb
50 g Zitronat	1 gestrichener Teelöffel Salz
75 g gehackte Mandeln	1 Prise Lebkuchengewürz
50 ml brauner Rum	100 g Marzipanrohmasse
300 g Mehl	150 g Butter
30 g Hefe	1 Päckchen Vanillinzucker
125 ml Milch	

Am Vortag Rosinen, Orangeat, Zitronat, Mandeln, Rum und 50 ml Wasser verrühren, zugedeckt bei Zimmertemperatur durchziehen lassen. Am nächsten Tag für den Vorteig 150 g Mehl in eine Schüssel geben, in die Mitte eine Mulde drücken. Die Hefe mit 75 ml kalter Milch und Zucker verrühren, zum Mehl geben und zu einem festen Teig kneten. Zugedeckt bei Zimmertemperatur gehen lassen, bis sich das Volumen verdoppelt hat. Den Vorteig mit restlicher Milch, Eigelb, Salz und Lebkuchengewürz mit dem Kneithaken der Küchenmaschine auf langsamer Stufe verkneten.

Marzipan zerbröckeln und nach und nach dazumischen, sowie 100 g Butter in Stückchen dazugeben und unterarbeiten. Die Früchte-  
mischung unter den Hefeteig kneten, Teig zugedeckt 20 Minuten gehen lassen. Den Teig auf einer bemehlten Arbeitsfläche zu einem Rechteck formen, nicht kneten. Zuerst die Längsseite einschlagen, dann die Breitseiten. Teig weitere 20 Minuten zugedeckt gehen lassen.

Den Teig zu einem Rechteck von 30×20 cm formen. Das flachgerollte Teigstück überklappen, so dass die typische Stollenform entsteht. Stollen 10 Minuten ruhen lassen und danach im vorgeheizten Ofen bei 200° C erst 45 Minuten, dann bei 175° C weitere 15 Minuten backen. Den Stollen noch heiss mit der restlichen, zerlassenen Butter bepinseln. Den Puderzucker mit Vanillinzucker mischen und über den Stollen streuen. Den Stollen vor dem Anschneiden am besten zwei Wochen ruhen lassen.

## Greibenhau/Welcoming House

Jeden Tag werde ich vom Klingeln an der Haustür und des Telefons begrüßt, was meist einen Kontakt mit Menschen philippinischer Herkunft ankündigt.



Verschieden ist der Anlass dazu. Oft ist es einfach das Bedürfnis nach Begegnung und einem Zusammensein in heimatlicher Atmosphäre. Nicht selten sind es auch Sorgen und die Suche nach einem offenen Ohr, einer Beratung oder nach einer vorübergehenden Zufluchtsstätte.

*Im Folgenden teilen Menschen, die im Greibenhau waren, ihre Erfahrungen.*

### Stimme eines Priesters

Ich war schon viermal hier im Greibenhau, das ich wie ein Stück Heimat empfinde. Der herzliche Empfang und die Gastfreundschaft, die ich bei den Schwestern erlebe, hinterlassen jedes Mal Spuren, die positiv nachwirken.

Besuchende können unkompliziert kommen, sei es für ein kurzes Verweilen oder auch mal für einen längeren Aufenthalt, so wie ich. Dabei kommt es zu Begegnungen mit Menschen aus allen Gesellschaftsschichten und mit unterschiedlichen Bedürfnissen.





Meine Erfahrungen haben mich in der Überzeugung bestärkt, dass dieses Haus nicht nur eine gewöhnliche Behausung ist, sondern ein Ort, an dem sich jeder willkommen fühlt und die Gegenwart Gottes im Miteinander erfahrbar ist.

### Stimmen philippinischer Frauen, die in der Schweiz leben

- Ich fühle mich im Greibenhause immer willkommen, ob ich angekündigt oder spontan komme.
- Die Schwestern haben mir geholfen, mich in der Schweiz zu integrieren und neue Freunde zu finden.
- Durch Zusammenkünfte, mit Besinnung auf das Leben Jesu, konnte ich meinen Glauben stärken.
- Dank den Schwestern kann ich andern Philippinos, die in sozialer Hinsicht be-

dürftig sind, zu guten Beziehungen verhelfen.

Zusammenkünfte in der Advents- und Weihnachtszeit, zu Ostern und an Geburtstagen bringen uns als Familie zusammen. Wertvolle Glaubensimpulse und der Austausch über familiäre und andere Themen sind uns Lebenshilfe im Alltag. Dies ist auch durch die monatlichen Treffen der «Rosary Group» erfahrbar. Bei diesen Zusammenkünften haben auch gemeinsames Kochen und Lachen ihren Platz.

Der SLS-Gemeinschaft wird ein herzlicher Dank ausgesprochen, dass sie philippinischen Menschen in der Schweiz einen Ort zur Verfügung stellt, an dem sie ein «Zuhause fern der Heimat» erleben können.

Sr. Gemela (Melay) Rita

# Grosse Nachfrage nach Schweizer Christbäumen

Jedes Jahr stehen in Schweizer Haushalten über eine Million geschmückte Weihnachtsbäume. Bäume mit Schweizer Herkunft werden immer beliebter. Fast die Hälfte der in der Schweiz gekauften Weihnachtsbäume stammen aus dem Inland.

24

Zwischen 40 und 45 Prozent der in der Schweiz verkauften Weihnachtsbäume stammen aus dem Inland, aus dem Anbau von Landwirten oder aus dem Wald. Der grössere Teil der verkauften Bäume wird allerdings aus Dänemark oder Deutschland importiert. Dort werden sie in gross-

flächigen Kulturen angebaut. Trotz kleinem Preisunterschied steigt die Nachfrage nach Schweizer Christbäumen. Hierzulande werden die Bäume nämlich wesentlich nachhaltiger produziert. Die Schweizer Landwirte setzen viel weniger Hilfsstoffe als ausländische Grossbetriebe ein. Im Wald ist der Einsatz sogar ganz verboten. Weil Schweizer Bäume nicht über weite Strecken transportiert und in stromfressenden Kühlhäusern zwischengelagert werden müssen, wird die Umwelt geringer belastet. Beim Direktverkauf werden die Bäume in der Regel kurz vor dem Verkauf geschnitten.

## Beliebte Baumarten

Die Nordmanntanne ist mit 65 Prozent Marktanteil mit Abstand der beliebteste Weihnachtsbaum. Sie ist im Kaukasus heimisch, wird aber auch in der Schweiz angepflanzt. Sie hat einen regelmässigen Wuchs und weiche, dichte Nadeln. Ihre gute Haltbarkeit schlägt sich in einem höheren Preis nieder.

Die Rottanne oder Fichte repräsentiert den «Klassiker» und die häufigste Baumart in den Schweizer Wäldern. Der feingliedrige Baum verbreitet einen angenehmen harzigen Geruch. Die Fichte ist preisgünstig, aber die Haltbarkeit ist vergleichsweise begrenzt.

Weitere beliebte Weihnachtsbaumarten sind Weissanne, Blaufichte, Weissfichte, Engelmansfichte, Korktanne, und Nobilistanne.



# Wir freuen uns über die Geburt von ...

bis zum 22. September 2025 eingegangene Meldungen

Raffael Enea Müller, Aarwangen  
Valeria Kamer, Benken SG  
Enola Valerie Siegrist, Bözberg  
Gian Arpagaus, Cumbel  
Emilio Di Paolo, Dietikon  
Leia-Lou Bollina, Ebikon  
Mia Aufdenblatten, Eyholz  
Fiona Meier, Galgenen  
Luca Matteo Kaiser, Gams  
Leano Walker, Glis  
Emma Bissig, Göschenen  
Nava Thaïs Scherrer, Horn  
Leano Rölli, Hüswil  
Lara Ablondi, Ibach  
Selina Camathias, Laax  
Noe Wicki, Malters  
Ron Hotz, Morgarten  
Leana Kalbermatten, Naters  
Fritz Kamm, Netstal  
Tim Tola, Neuenkirch  
Neva Schnyder, Oberurnen  
Linh Seraina Hammel, Opfikon  
Levi Lötscher, Plaffeien  
Elia James Kluser, Ried-Brig  
Nino Tommaso Cerasola, Ried-Brig  
Beat Silvan Inderbitzin, Riemenstalden  
Lio Helfenstein, Riken  
Aurea Schaller, Saas-Almagell  
Liyana Casorelli, Schaffhausen  
Fynn Beeler, Steinerberg  
Lia Deplazes, Sumvitg  
Elio Raffaele Kohler, Vilters  
Malou Blatter, Visp  
Ayana Alig, Vrin  
Olive Anne Duc, Wädenswil  
Leon Keller, Wangen SZ

## TALON für Geburtsmeldungen

Bei Meldungen durch Verwandte wird das Einverständnis der Eltern vorausgesetzt.

Name, Vorname:

Strasse, Nr.:

Postleitzahl, Ort:

Telefon:

25

## meldet die Geburt von

Name, Vorname des Kindes:

Name, Vorname der Eltern:

Strasse, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

**Wir empfehlen diese Kinder besonders der Fürbitte des heiligen Antonius.**

**Wenn Sie, liebe Eltern, Ihr neugeborenes Kind in unserem Antoniusheft aufführen wollen, teilen Sie dafür bitte Vorname des Kindes, Familienname und Wohnort schriftlich mit.**

**Meldungen nimmt gerne entgegen: Doris Schwaller, Antoniushaus, Gärtnerstrasse 5-7, 4500 Solothurn**



# Leser danken für die Fürbitte bei Gott

## dem heiligen Antonius für...

Gute Schwangerschaft (2); gute Geburt, gesundes Kind (36); Genesung, Besserung, gute Operation (31); gute Zahnbehandlung (2); gute Gesundheit, guten Arztbericht (14); Wohlergehen, Zufriedenheit, glückliches Leben (5); Glück in Haus und Stall (1); gute Ernte (1); Lehrabschluss (1); bestandene Examen, Prüfungen (20); Hilfe bei der Suche nach Lehrstelle oder Arbeitsplatz (19); Bewahrung vor Verlust des Arbeitsplatzes (3); Geschäftsübergabe (1); Hilfe in verschiedenen Haus- und Wohnungsangelegenheiten (11); guten Militärdienst (1); glimpflich abgelaufenen Unfall (6); unfallfreie Fahrten,

Wieder sind viele Danksagungen für Gebetserhörungen aller Art bei uns eingegangen. Wir freuen uns mit allen Antonius-Verehrern über die erlangte Hilfe und danken allen, die unserem Sozialwerk um seiner Fürbitte willen Gutes tun. In Übereinstimmung mit kirchlichen Dekreten erklären wir, dass wir alles, was in Bezug auf Wunderbares gesagt ist, dem Urteil unserer Kirche unterstellen.

Reisen, schöne Ferien (37); schönes Fest (6); Glück und Frieden in Familie oder Nachbarschaft (3); friedliche Lösung in Erbschaftsangelegenheiten (2); Hilfe in ungenannten Anliegen (60); Wiederfinden von: Katze (3), Ausweis (1), Dokumenten (4), Kreditkarten (2), Bankkarte (1); Portemonnaie (5), Schlüsseln, Schlüsselbund (19), Handy, i-Phone (3), PC-Daten (1), Brille (5), Hörapparat (2), Schmuck (5), Enduro-Bike (1), Rucksack (1), Tasche (1), Handtasche (1), Fleischpaket (1), Wiedergefundenes ohne Angabe des Gegenstandes (30).

*Ausserdem danken Leser der heiligen Maria, dem heiligen Josef und dem Engel Gabriel für ihre Fürbitte.*

### Geschenkabonnement Antoniusheft

Adresse des Spenders:

### Geschenk für

Name, Vorname:  
  
Strasse, Nr.:  
  
Postleitzahl, Ort:

Anzahl Jahre  (Fr. 10.– pro Jahr)

unbeschränkt

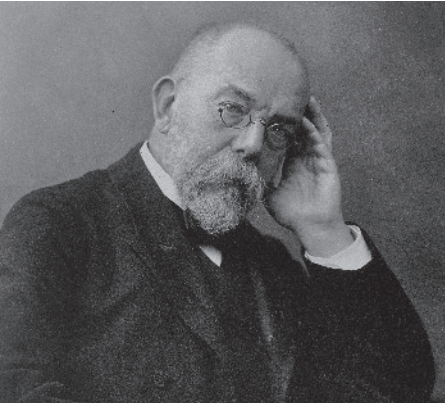
### Liebe Antoniusfreunde

Der heilige Antonius von Padua ist der Schutzpatron unseres Sozialwerkes. Nach seinem Vorbild setzen wir Schwestern uns für Kinder und Familien in Bedrängnis ein. Dies ist nur möglich, weil Sie durch das Spenden von Gaben dem Antoniushaus die Treue halten. Dafür danken wir Ihnen und schliessen Sie gerne in unser Beten ein. Sie können noch vermehrt mithelfen, unser Sozialwerk bekannt zu machen, wenn Sie unsere Zeitschrift anderen Menschen schenken.

Senden Sie nebenstehenden Talon an: Antoniushaus Solothurn, Gärtnerstrasse 5-7, 4500 Solothurn.

In Dankbarkeit, Antoniushaus Solothurn

# Einer der erfolgreichsten Arzneimittelforscher des 19. Jahrhunderts



Heinrich Hermann Robert Koch war ein deutscher Mediziner und einer der einflussreichsten Begründer der Mikrobiologie und Bakteriologie sowie Träger des Nobelpreises für Medizin 1905 «für seine Untersuchungen und Entdeckungen auf dem Gebiet der Tuberkulose», deren Erreger er 1882 nachwies. Er wurde am 11. Dezember 1843 in Clausthal geboren und starb am 27. Mai 1910 in Baden-Baden. Robert Koch war Mediziner, Mikrobiologe, Hygieniker und einer der erfolgreichsten Arzneimittelforscher des 19. Jahrhunderts. Im gelang es 1876, den Erreger des Milzbrandes ausserhalb des Organismus zu kultivieren und dessen Lebenszyklus zu beschreiben. Dadurch wurde erstmals die Rolle eines Krankheitserregers beim Entstehen einer Krankheit lückenlos beschrieben. Neben dem Tuberkulose-Bazillus entdeckte er auch den Cholera-Erreger als «Kommabazillus».

Robert Koch ist damit – neben seinem Kollegen Louis Pasteur in Paris – zum Begründer der modernen Bakteriologie und Mikrobiologie sowie der Immunologie und Allergologie und war auch auf dem Gebiet der Virologie erfolgreich.

Einen jungen Arzt, der ihn ehrfurchtsvoll in seinem Laboratorium besuchte, wo der berühmte Forscher mit einem zugedeckten Topf und einem Spirituskocher beschäftigt war, fragte der Bakteriologe: «Raten Sie, was in diesem Topf kocht?» «Kugelbakterien?», «Nein.» «Streptokokken?», «Nein.» «Dann, Herr Professor, bin ich am Ende meiner Weisheit und kann es nicht raten», meinte der Besucher. Koch hob den Deckel und lächelte geniesserisch: «Würstchen, mein Lieber, Würstchen!»

Silvia Rietz

*Sum Schmunzeln*



Gespräch zwischen Tochter  
und Mutter:

- «Mama, können Engel fliegen?»
- «Aber Ja, meine Kleine, Engel können fliegen!»
- «Aber Susi kann doch nicht fliegen?»
- «Nein, natürlich nicht. Susi ist doch unser Hausmädchen!»
- «Aber Papa hat zu ihr gesagt, sie sei ein Engel!»
- «Dann fliegt sie!»



## Unsere lieben Verstorbenen

Wir empfehlen die lieben Verstorbenen – von deren Heimgang wir vom 25. Juli bis am 25. September 2025 erfahren haben und die auf Wunsch namentlich aufgeführt werden – den Fürbitten des Heiligen Antonius und allen Heiligen. Möge der allmächtige Gott ihnen Anteil an der ewigen Glückseligkeit schenken.

**Adligenswil:** Werner Markmiller. **Affoltern a. Albis:** Elsbeth Gisler. **Altdorf:** Walter Gisler-Imhof. **Andelfingen:** Greti Schaad-Baumgartner. **Appenzell:** Andrea Elser. **Baar:** Josefina und Niklaus Imfeld-Schmid. **Baltschieder:** Ida Pfammatter-Zeiter; René Burgener-Gischig. **Basel:** Erika

Elisabeth Brodbeck. **Berg:** Lorenz Egli-Frefel. **Bern:** Bruna Hättenschwiler; Martha Handschin-Zimmerli. **Berneck:** Petra Hutter. **Beromünster:** Josy Wirz-Ineichen. **Biberist:** Lydia Costan-Strenta. **Birsfelden:** Arnold Reichel. **Brunnadern:** Martha Heeb-Baumgartner. **Bürglen:** Olga Schuler-Scheiber. **Buttisholz:** Hermine und Anton Kaufmann-Müller.

**Cham:** Marty Petermann-Meier.

**Dietikon:** Paul Alois Gisler.

**Ebikon:** Alois Hinterseer-Burch. **Einriedeln:** Irène Thali. **Ergisch:** Willy Locher. **Erschmatt:** Augustin Schnyder; Monika Prumatt-Meichtry.

**Flüelen:** Frida Gisler-Bissig.

**Gipf-Oberfrick:** Hilda Hassler. **Giswil:** Karl Ming-Langensand. **Grenchen:** Eugen Ochsenbein. **Gunzwil:** Elena Flaviano-Riva.

**Hägendorf:** Maria Murpf-Birrer.

**Hombrechtikon:** Maria Iten-Enzler.

**Horgen:** Hans Schärer. **Horw:** Leonhard Studhalter-Müller.

**Kreuzlingen:** Sylvia Strassburger. **Kriens:** Marlis Hemmi-Scherer; Josy Stalder. **Küttigkofen:** Laura Staub-Ruch.

**Laax GR:** P. Mathias Cavelti. **Lachen:**

Paula Ammann. **Laupen:** Maria Achermann. **Lugano:** Sonja Colombo. **Luzern:** Gottlieb Bregenzer; Julie Kaufmann.

**Mariastein:** Armin Roth. **Meggen:**

Werner Weber. **Melchnau:** Ernst Schulthess. **Meltingen SO:** Erhard Jeger. **Münchwilen TG:** Astrid Jud.

**Muri b. Bern:** Clara Zimmermann-Truffer.

**Müselbach:** Wisi Thoma. **Muttentz:** Karl Hitz. **Naters:** Albert Jerjen.  
**Niederwil AG:** Maria-Hedwig und Bruno Meier-Strebel.  
**Oberbüren:** Kurt Brühwiler. **Oberdorf:** Alois Adam. **Oberkirch LU:** Moritz Christen. **Ostermundigen:** Margrit Schneider-Schläfli.  
**Regensdorf:** Franz Forrer. **Ried-Brig:** Anton Lengen-Betschart. **Rodels:** Idy Eisenring. **Romoos:** Hugo Unternährer. **Rotkreuz:** Monika Stadelmann.  
**Sachseln:** Ida Omlin-Birrer. **Salgesch VS:** Rosi Cina-Dini. **Schattdorf:** Alfred Müller. **Schmerikon:** Josy Corvi-Bamert. **Schwanden b. Brienz:** Hansjörg Stähli-Kiefer. **Sedrun:** Silvia Monn-Berther. **Siebnen:** Leo Koller-Züger. **Stalden VS:** Eugen Summermatter. **Steg VS:** Charly Bregy-Forny. **Stein AR:** Margrit Wettmer. **Sursee:** Joseph Husmann-Bättig.  
**Ueberstorf:** Margrit Schafer-Riedo. **Ulisbach:** Werner Huser.  
**Valens:** Maria Wyrsh. **Visp:** Mario Andenmatten; Hans-Peter Pfammatter. **Walchwil:** Margrit «Gritli» Schnarwyler-Graber. **Wängi:** Erika Scheck. **Widnau:** Ruedi Altenburger. **Winterthur:** Urs Altherr. **Winznau:** Rosa Lämmli-Kunz. **Wohlen AG:** Anny Steiner-Steimen.  
**Zell:** Franz Roth. **Zuchwil:** Lilly Biedermann-Straub. **Zürich:** Rosmarie Wildisen; Armella Wick-Huwiler; Sascha Tausch. **Zwingen:** Erich Schneider-Stark.

## Liebe Trauerfamilie

Auf ausdrücklichen Wunsch nahestehender Angehöriger veröffentlichen wir in unserer Zeitschrift die Namen verstorbener Abonnentinnen und Abonnenten.

Ihre Mitteilung kann erfolgen durch den Talon oder eine Todesanzeige an: Antoniushaus, Abt. Korrespondenz Gärtnerstrasse 5–7, 4500 Solothurn oder per Telefon Nr. 032 625 37 10 (8.00–11.30 Uhr)

Im Antoniushaus Solothurn schliessen wir die verstorbenen Antoniusfreunde in unser Beten ein.

### TALON

Name, Vorname des/der verstorbenen Abonnenten/Abonnentin

Todestag und -jahr (sollte nicht länger als 6 Monate zurückliegen):

Letzte Adresse (Strasse, Postleitzahl, Ort):

### Dies wurde uns mitgeteilt durch

Adresse der Angehörigen:

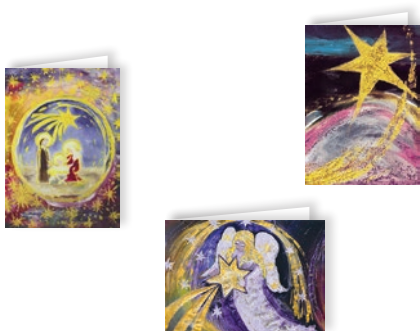
Verwandtschaftsgrad:

# Antonius-Verlag

## Karten gemischt

15 Doppelkarten A6  
mit Advents-, Weihnachts- und Krippenmotiven\*

ohne Kuvert Fr. 10.50



30

## Osterkerzen

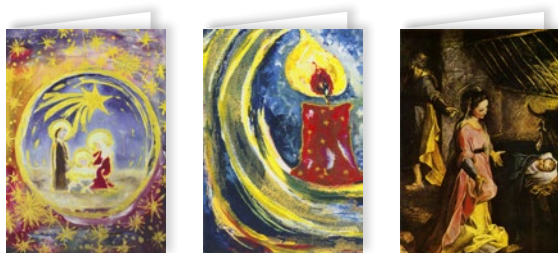
- A H 3026 Bruder Sonne – Schwester Mond
  - B H3043 Neues Aufblühen
  - C H 3064 Baum des Lebens
- Stück Fr. 8.50



## Weihnachtskarten

10 Doppelkarten A5  
mit Weihnachtsmotiven\*

ohne Kuvert Fr. 12.–



\* Bei den Kartenangeboten handelt es sich immer um verschiedene Karten. Von einem Sujet können auch mehrere Karten bestellt werden. Den farbigen Karten- und Andachtsbildchen-Prospekt erhalten Sie gerne auf Wunsch gratis.

## Wünschelicht inkl. Glasständer

- A** 9487 Weihnachtslicht
- B** 7797 Liebeslicht
- C** 7799 Dankeslicht

Stück Fr. 8.50



## Schwesternkalender 2026 mit Rückwand



Fr. 15.00

Der Schwesternkalender begleitet Sie das ganze Jahr hindurch mit guten Gedanken und Gebeten.

## BESTELLUNGEN 6/2025

**Antonius-Verlag**  
Gärtnerstrasse 7, 4500 Solothurn  
Telefon: 032 625 37 42  
E-Mail: antoniusverlag@gem-sls.ch

- mal 15 Doppelkarten mit Advents-, Weihnachts- und Krippenmotiven
- mal 10 Weihnachts-Doppelkarten Grösse A5
- 9487 Weihnachtslicht
- 7797 Liebeslicht
- 7799 Dankeslicht
- H 3026 Bruder Sonne – Schwester Mond
- H 3043 Neues Aufblühen
- H 3064 Baum des Lebens
- mal Schwesternkalender mit Rückwand

Name:

Vorname:

Strasse, Nr.:

Postleitzahl, Ort:

AZB/JAB Post CH AG
CH-4500 Solothurn
PP/Journal

Bei Adressänderungen beachten Sie bitte die Hinweise auf Seite 2. Danke.



# Miteinander auf dem Weg

- > als Gemeinschaft mit sozialem Auftrag
- > als Gemeinschaft die im Leben Jesu Orientierung sucht

Schwesterngemeinschaft  
Seraphisches Liebeswerk Solothurn  
Antoniushaus

Kontakt:  
Käthy Arnold  
Gärtnerstrasse 21, 4500 Solothurn